

250 Jahre Gürzenich-Orchester

Das Orchester 7/8 1993

In diesen Wochen und Monaten spricht alle Welt vom Gewandhausorchester, das ein ganzes Jahr lang sein 250jähriges Bestehen feiert. Kurt Masur und seine Musiker haben ganz gezielt nach einem geeigneten Datum in der Leipziger Musikgeschichte gesucht und es in dem schon seit je bekannten 11. März 1743 gefunden, um ein werbewirksames rundes Jubiläum in dieser für das berühmte Orchester so wichtigen Zeit begehen zu können, wo es nach dem politischen Umbruch darum geht, als altherwürdiges Gewandhausorchester seinen angemessenen Platz im wiedervereinigten Deutschland zu finden und zu behaupten. Das Gewandhausorchester bezeichnet sich als das älteste „bürgerliche“ Orchester - mit recht. Oder vielleicht doch nicht ganz? Gewandhaus- und Gürzenich-Orchester, diese in ihrer fast identischen geschichtlichen Entwicklung gleichen Seelen oder Zwillinge werden ihres Alters Differenz von einem Monat (zumal dem kürzesten) und 11 Tagen nicht mit dem Rheinischen Zoll oder der Sächsischen Elle vermessen. Die Kölner beglückwünschen von Herzen die Leipziger zu ihrer stolzen Geschichte.

Was Köln betrifft, so begann auch hier vor 250 Jahren die Ära des „bürgerlichen“ öffentlichen Konzertes mit der Gründung der „Musicalischen Accademie“ im Hause der Schneiderzunft in der Schildergasse. Ihr erstes Lebenszeichen verdanken wir einer Eintragung im Ratsprotokoll, in dem es heißt:

„Aufunt(ertäni)g gehorsame Bitt von seiten der Musicalischen Accademie in der Schildergaßen ist derselben die Ballen unter denen in dem Reglement d(at)o 30^{ma} Januarii 1743 erhaltenen Bedingnissen, zu halten nunmehr obrigkeitlich erlaubt.“

Nicht die Konzerte waren genehmigungspflichtig, sondern die Redouten und Maskenbälle während der Karnevalszeit. Für diese Art Lustbarkeiten besaß der Besitzer eines Lokals in der Schildergasse (später das Schmitz'sche Haus) Johannes Andreas Ferrari schon seit den 30er Jahren das Privileg. Später musste er dieses Vorrecht oft gegen die Konkurrenz der Theater-Gesellschaften z. B. eines Sebastiani oder J. v. Kurz verteidigen oder gar teilen. Ferrari gab außerdem in seinem Etablissement Konzerte, hauptsächlich mit durchreisenden Solisten.

Mit der „Musicalischen Academie“ tritt nun aber eine Gesellschaft hervor, die sich größere Ziele gesteckt hatte (wenn es auch bei der ersten Nachricht ausgerechnet um einen Ball geht), nämlich öffentliche Konzerte zu veranstalten; und das ohne kommerzielles Gewinnstreben, sondern ganz im Geiste des bürgerlichen Musikliebhabertums, wie es sich in einigen großen Städten in Deutschland (siehe Leipzig) zu rühren begann.

Aufschlussreich darüber ist ein Schreiben der Academie an den Bürgermeister:

„Ewer Gnaden ist die erste Errichtung, wie auch die bisherige Fortsetzung desjenigen Musicalischen Concerts, welches alle Wochen in dem Zunfthaus des wohllehrbaren Schneider-Ambts aufgeführt wird, und welches eine Vereinigte Gesellschaft auf eigene ihre Kosten unablässig, zum Ruhm hiesiger Stadt, unterhalten wird, nicht unbewußt, sondern auch eine Kundbarkeit, was maßen durch die Solidität der gemachten Einrichtung das gantzes Werck eine allgemeine Belobigung - wie auch alle gebührende Achtung - und solchen hohen Beifall gehabt habe, daß, nebst Ewer Gnaden, all=andere hohe Herrschaften mit ihrer Gegenwarth den Concert-Saall zeither immer beehret, und so gar hohe Standspersonen sich der Gesellschaft zu associiren bewogen haben; ja dieser von jedermann belobten und nimmermehr zu betadelnder ihrer Verfassung giebt Ewer Gnaden, ahn die oberwehnte Gesellschaft dieses ferneres Vorhaben in Unterthänigkeit zu erkennen, wodurch nemblich die Associirte verlangen, während gegenwärtiger Carnevals-Zeit, unter sich, zu ihrer und ihrer bekannten Freunden Erlustigung auf die nembliche allerdings untadelhafte Weise, wie das Concert bisher geführt worden, jede Wochen ein Ballett, ohne Masque, auch nicht auf den nemblichen Tag, wann Herr Ferrari Ball giebt, in ihrem Concert-Saall, benebens dem concert, zu halten; gemäß welchem dann Ewer Gnaden die gantze Gesellschaft andurch in Gehorsam und mit Unterthänigkeit supliciren und umb diese Hulden anflehen, gestalten ihr hierzu die gnädige Einwilligung und obrigkeitliche Beschützung zu ertheilen.“

Mitglieder dieser „Musicalischen Academie“, die sich auch gelegentlich als „Gesellschaft des Musicalischen Concerts“ oder „Collegium musicum“ bezeichnet, sind wohlhabende Kölner Bürger, „hohe Herrschaften“ und Standespersonen bis hinauf zu den Bürgermeistern, vor allem aber auch Vertreter der Kölner Kaufmannschaft, weswegen man später die Konzerte gelegentlich „Kaufmannskonzerte“ nannte. Diese Kaufmannschaft tat sich auch bei der Huldigungsfeier für Kaiser Karl VII. (27.–30. 8. 1743) und beim Dankfest zur Wahl und Krönung Kaiser Franz I. (13. 9. 1745) durch eigene Festveranstaltungen hervor.

„Eine treu- gehorsamste Kauffmannschaft der Freyen Reichs-Stadt Cölln erkühne sich, Ihre hierüber schöpfende aufrichtige Freude, durch folgende äußerliche Bezeugungen an den Tag zu legen.“

Das Fest wurde eingeleitet - wie dies stets der Brauch - durch ein „Musicalisches hohes Ampt“ in der Pfarrkirche zu St. Martin, das beschlossen wurde durch den Ambrosianischen Lobgesang unter „Trompetten- und Paucken-Schall“ und durch „Losbrennen von 12 unweit der Kirche gepflanzte Canonen.“ Die brillant beleuchtete Börse war mit unzähligen Inschriften, Medaillons und Emblemen geschmückt, ebenso die Baumreihen auf dem Heumarkt. Am Ende der Alleen erhoben sich mit deutschen und lateinischen Inschriften dekorierte Triumphbögen. „Es war in der Börse selbst auf zweyen in dem Grund deren Colonnaden aufgeführten Orchesteren zwey Chöre vocal und instrumental Music.“ Zum Abschluss gab es ein Feuerwerk auf dem Heumarkt mit 57 Nummern. „Die Musik war dabei stark beteiligt.“ Zwischen den einzelnen Nummern fand unterschiedliche Male „ein kurtzer Concert“ in der Börse und von den Gerüsten „Trompetten und Paucken“ statt. Ein ähnliches Fest veranstaltet die Kölner Kaufmannschaft auch 1768 zum kaiserlichen Namensfest.

Normalerweise war es Sache der Stadt, die Huldigungsfeierlichkeiten auszurichten. Dass die Kölner Kaufleute zusätzlich dazu eigene Festivitäten in Szene setzten, beweist deren durch Wohlstand geprägtes Selbstwertgefühl und mäzenatische Gesinnung, die natürlich den nun neu eingerichteten wöchentlichen Konzerten auch zugute kam.

Die Konzerte fanden zunächst in der Schneiderzunft in der Schildergasse statt. Man nannte den Saal „Academie-Saal“. In der Saison 1765/66 wurden die Konzerte in die Barbierer-Zunft an den Minoriten verlegt, 1768 auch einmal in die Ritterzunft (der Kaufleute) „zum schwarzen Hause“ in der Streitzeuggasse, danach wieder in die Barbiererzunft, um schließlich ab 1776 in der Schusterzunft im Hause Thomberg in der Sternengasse heimisch zu werden. In diesem „Academie-Saale“ befand sich auch eine Bühne. Der Castellan, Herr Willpöz, führte den hochklingenden Titel eines „Burgvoigts“. In diesem Saal trat auch zum ersten Mal 1778 der junge Ludwig van Beethoven auf:

„Avertissement: Heut dato den 26ten Martii 1778 wird auf dem musikalischen akademiesaal in der Sternengaß der Churköllnische Hoftenorist BEETHOVEN die Ehre haben zwey seiner Scholaren zu producirn; nämlich: Madlle. Averdonc Hofaltistin, und sein Söhngen von 6. Jahren. Erstere wird mit verschiedenen schönen Arien, letzterer mit verschiedenen Clavier-Concerten und Trios die Ehre haben aufzuwarten, wo er allen hohen Herrschaften ein williges Vergnügen zu leisten sich schmeichelt, um je mehr da beide zum größten Vergnügen des ganzen Hofes sich hören zu lassen die Gnade gehabt haben. Der Anfang ist Abends um 5. Uhr. Die nicht abbonirte Herren und Damen zahlen einen Gulden. Die Billets sind aufersagtem musikalischen Akademiesall, auch bey Hrn. Claren auf der Bach im Mühlenstein zu haben.“
(Ludwig van Beethoven war allerdings schon 8 Jahre alt).

Die regelmäßige Veranstaltung von Konzerten war für die Kölner Musiker neben der willkommenen Einnahmequelle auch eine zusätzliche künstlerische Herausforderung. Zu der Kirchen- und der Theatermusik trat nun als drittes Standbein das Konzert hinzu. Das Orchester bestand vornehmlich aus der Dom/Ratskapelle einschließlich der städtisch besoldeten sechsköpfigen Hautboisten-Bande. Dieses Orchester, in das der Keim des Gürzenich-Orchesters gelegt war, übertraf in der Besetzungstärke sogar die Bonner Hofkapelle und konnte bei Bedarf auf 60 vokale und instrumentale Mitglieder verstärkt werden.

Leiter der Konzerte war hauptsächlich der jeweilige Dom- und Ratskapellmeister. Bei Erkrankung und Altersschwäche des Domkapellmeisters Theodor Eltz wurde der Gereonkapellmeister Pankratius Rüttiger hinzugezogen, der sich auch als tüchtiger Komponist hervorgetan hatte. Einen besonderen Aufschwung nahmen die Konzerte unter dem Domkapellmeister und namhaften Komponisten Joseph Alois Schmittbauer während seiner kurzen Amtszeit in Köln von 1775 bis 1777. Danach war der Stadthautboist Anton Joseph Götzscher als Ratskapellmeister und anerkannter Komponist von Messen und Festmusiken die führende Persönlichkeit im Kölner Musikleben.

Über die Konzert-Programme erfahren wir nur wenig und auch erst seit dem ersten Erscheinen einer Kölner Zeitung, der „Kaiserlichen Reichs-Ober-Post-Amts-Zeitung“ (KROPAZ) ab 1.1.1763. Ihre erste Abonnements-Aufforderung für die Musicalische Academie brachte die KROPAZ am 14.11.1763:

„Künftigen Mittwoch, den 16^{ten} November, werden die im vorigen Jahre auf dem Saal der Barbierer-Zunft vor den Minderbrüdern allhier erschienenen Musicanten zum ersten male ein vollständiges Vocal- und Instrumental-Concert in neuer auserlesener Musick aufführen, und alle Wochen an besagtem Tage unausgesetzt fortfahren; wozu alle Herrschaften und Liebhaber der Musick gehorsamst und geziemend eingeladen werden. Man zahlt bey dem Eingang 20 Stüber vor jedes Concert, oder aber überhaupt zween

Cronenthaler“. Die Konzerte waren zunächst mittwochs, ab Jan. „wegen sicherem Hindernisse“ samstags.

Im Frühjahr des nächsten Jahres wurden in den Academie-Konzerten Kantaten von Perez, Constanzi und „La vittima d’amore o sie la morte di Christo Signor Nostro“ von Jomelli gegeben. Den Abschluss des Konzertwinters bildete die „Passione di Giesu Christo Nostro signore, prodotta in Colonia nella sala Academia di musica, rimessa in Musica da Zach“.

Die Konzertsaison mit einer Passionsmusik zu beenden, war zu einem streng geübten Brauch geworden, der auch das ganze 19. Jahrhundert beibehalten wurde. Neben Zachs Passion gesellte sich schon 1765 Grauns „Tod Jesu“. Im Jahre 1773 erlebten die Kölner die Erstaufführung der Passions-Cantate von C. Ph. E. Bach. 1776 wurde diese unter der Leitung von Schmittbaur wiederholt.

1779 siedelten die Konzerte in den neu erbauten Konzertsaal auf dem Domhof (Besitzer Ehl) über. Hier erklang als Passionsmusik am 20. März 1780 „Die Israeliten in der Wüste“ von C. Ph. E. Bach.

Nach der 20-jährigen Besatzungszeit durch die Franzosen, die das Kölner Musikleben durch ihre Revolutions-, Nationalitäts- und Napoleonsfeiern ersetzten, wurde Haydns „Schöpfung“, später auch Beethovens „Christus am Ölberg“ als Passionsmusik des Öfteren aufgeführt.

Bälle, Konzerte und Theatervorstellungen unterlagen der „Lustbarkeitssteuer“ oder der „Armenabgabe“. Die „Musicalische Academie“ gab deswegen das die Saison abschließende Konzert, die Passionsmusik, als Benefiz zum Nutzen der Armen. „Artium gloria miseris prodesse“ – „Möge der Künste Zier den Armen nützen“. Seit dem Beginn des bürgerlichen „öffentlichen Konzerts“ war dieses schöne Motto die soziale Leitidee der Veranstalter und der Abonnenten. Zwei Generationen später wurde diese Grundhaltung noch deutlicher: „Mit dem Überfluss aus dem Kunstbewusst der Reichen die Tränen der Armut trocknen.“ Der 1842 gegründete Kölner Männer-Gesang-Verein stellte seine gemeinnützige Arbeit unter das Motto: „Durch das Schöne nur das Gute“. Natürlich waren sich die wohlhabenden Familien im klaren, dass sie für die städtische Armenpflege aufzukommen hatten. Aber diese Art der Unterstützung in Verbindung mit der Künste Zier war wesentlich angenehmer als der unpersönliche Steuerabzug. Erst nach der Kommunalisierung der deutschen Orchester wird der Benefizcharakter in eine sozialpädagogische Kulturpolitik umgeändert, wonach durch die öffentliche Hand die Eintrittspreise so tief heruntersubventioniert werden müssen, dass auch der arme Mann sich den Besuch von Konzert und Theater leisten konnte. Die wohlhabenden Musikliebhaber profitierten davon am meisten.

Für Köln ist die „Musicalische Academie“ die erste uns bekannte Gesellschaft zur Veranstaltung von regelmäßigen Abonnementskonzerten unter Mitwirkung der führenden Zunftmusiker der Stadt, der Domkapellisten und Stadthautboisten. Mit ihr beginnt in Köln die Epoche des „öffentlichen Konzerts“. Für das hiesige Orchester bedeutet es die Verlagerung seines Wirkens auf nunmehr drei Sparten: Kirchen/Ratsmusik, Theatermusik und Konzert. Man könnte sagen, die Ausformung und Bestimmung des hiesigen Orchesters ist damit abgeschlossen und für die folgenden Generationen festgelegt. Es bleibt diesem Dreiklang für die nächsten 120 Jahre verpflichtet. Dann erst, im Jahre 1863 scheidet die durch den a cappella-Gesang ersetzte Dommusik aus (während in Leipzig die Musik in der Thomaskirche weiter existiert). Als Zwei-Sparten-Institut erreicht das „Theater und Gürzenich-Orchester“ das entscheidende Jahr seiner Verstadtlichung 1888 und das 20. Jahrhundert.

Der Ausbau des neuen Konzertsaales „auf dem Domhof“ (heute Domhotel) im Jahre 1779 gestattete die Verlegung der Konzerte aus der Schusterzunft, was durchaus auf lange Sicht zu begrüßen war. Nicht auszudenken, wenn die Konzerte allmählich den Namen „Schuster-Konzerte“ angenommen hätten, nachdem schon das Theater in der „Schmierstraße“ (heutige Komödienstraße) gelegen war. Letztlich war dem Orchester doch der „Gürzenich“ vorbestimmt, der zwar schon seit Mitte des 15. Jahrhunderts die Stadtsilhouette beherrschte, aber natürlich auf das mittelalterliche Festgepränge von Kaiserbesuchen ausgelegt war, vorerst aber als Saal für die kleine Konzertgemeinde noch zu gewaltig war. Die Leipziger fanden ihr „Gewandhaus“ schon recht früh und hielten, wenn nicht an dem Gebäude, so doch an seinem Namen unverbrüchlich fest. In Köln mussten die Konzerte erst allmählich in die Dimensionen des Gürzenich „hineinwachsen“. Das geschah zum ersten mal 1821 bei dem für Köln ersten der Niederrheinischen Musikfeste, die danach regelmäßig zu Pfingsten im Gürzenich stattfanden (1838 unter der Leitung von Mendelssohn). Auch andere große Festver-

anstaltungen (Deutsch-vlämisches Sängerefest, Dom-Säkularfeier, große Oratorien) wagten sich in den Gürzenich, bevor er 1857 zu Deutschlands schönstem und größtem Konzertsaal ausgebaut wurde.

Die französische Besatzung von 1794 bis 1814, die den Leipzigern in dieser Schwere erspart geblieben war, hatte das Kölner Musikleben bis in den Nerv getroffen. Alle ehemals so reich fundierten Musikstiftungen für die Kirchenmusik, vor allem für die Domkapelle, wurden 1803 im Zuge der Säkularisation enteignet. Die Kölner Stadtmiliz und damit die Stadthautboisten-Bande wurde durch die Franzosen entlassen. Die Kölner Musiker verloren mit einem Schlage ihre festen Bezüge und, was noch schlimmer war, ihre Anwartschaften auf Altersversorgung. Doch die Kölner Musikliebhaber ließen sich nicht entmutigen. Letztlich gelang ihnen durch die Gründung von Musikliebhaber-Vereinen die Reorganisation der Domkapelle und des öffentlichen Konzertes.

Zunächst ist es der „Verein der Dommusiken und Liebhaber Konzerte“, der schon 1807 die Messe Nr. 1 von Haydn mit 60–70 Mitwirkenden auf die Beine bringt. Die ehemaligen Domkapellisten hatten bis 1805 unentgeltlich die Dommusik fortgeführt. Nun sollen die Winterkonzerte helfen, das Orchester zu finanzieren. Das gelingt in dem Maße, dass 1826 endlich die Domkapelle, nunmehr mit einer vom preußischen Staat zugesicherten Subvention, in ihre alten Rechte zurückgeführt wird. Die Kölner Liebhaber, von dieser Sorge entbunden, können sich wieder verstärkt der Organisation der Winterkonzerte zuwenden.

1827 bildet sich zu dem Zweck die Concert-Gesellschaft (als legitime Nachfolgerin der „Musicalischen Academie“), die sich aus Mitgliedern der 1812 gegründeten „Musikalischen Gesellschaft“ und dem 1820 entstandenen „Singverein“ zusammensetzt. Die Concert-Gesellschaft wird zu Kölns bedeutendstem Musikinstitut. Ihr verdanken wir letztlich die „Gürzenich-Konzerte“ und das „Gürzenich-Orchester“.

Die Konzerte wechseln 1833 vom Domhof in den neubauten Casino-Saal am Augustinerplatz. Hier gibt Clara Schumann das letzte Konzert vor dem Umzug in den Gürzenich 1857.

Die Concert-Gesellschaft begründet laut ihrer Satzung von 1827 einen eigenen Orchester-Pensionsfonds, der für das „Gürzenich-Orchester“ bis 1933 bestand und dann dem Orchestervorstand übergeben wurde. Ihre Vorsitzenden sind maßgeblich daran beteiligt, das Amt eines „Städtischen Kapellmeisters“ zu schaffen. Der erste in dieser Stellung wird 1840 Konradin Kreutzer. Ihm folgen Heinrich Dorn (Gründer der Rheinischen Musikschule 1843), Ferdinand Hiller (der die Rheinische Musikschule zum führenden Konservatorium ausbaut), Wüllner (der das Orchester verstadtlacht), Steinbach, Abendroth (der von den Nazis aus Köln vertrieben wurde und nach Leipzig ans Gewandhaus ging) und Eugen Papst (der die Matthäus-Passion von J. S. Bach im Dom aufführte). Günter Wand erhält den Titel „Gürzenich-Kapellmeister“.

Auch der Umbau des Gürzenich zum Konzertsaal ist dem Einsatz der Concert-Gesellschaft zu danken. Die „Gürzenich-Konzerte“ unter Hiller werden zu einem über Kölns Grenzen bekannten Markenzeichen und das Orchester trägt den Ehrentitel „Gürzenich-Orchester“ als Auszeichnung. Alle namhaften Komponisten und Solisten feiern im Gürzenich ihre Triumphe.

Der ein halbes Jahrhundert vor der Entdeckung Amerikas erbaute altehrwürdige Gürzenich erfuhr durch Frau Musica seine eigentliche Bestimmung als größter und prächtigster Konzertsaal in Deutschland, 10 Jahre vor der alten Züricher Tonhalle, 13 Jahre vor dem Wiener Musikvereinssaal, 27 Jahre vor dem alten zweiten Gewandhaus und 31 Jahre vor dem Concertgebouw.

Ein Modell des Gürzenich-Saales, seiner Tribüne mitsamt einer Statistik der Gürzenich-Programme fand auf der Wiener Musikausstellung des Jahres 1893 Aufnahme. Die Königliche Musikalische Akademie Santa Cecilia in Rom erbat sich ein gleiches Modell, um es beim Neubau ihres eigenen Saales als Vorbild verwenden zu können.

Der im Krieg zerstörte Gürzenich entstand leider nicht wieder in seiner alten Schönheit. Er hätte es verdient gehabt als ältestes, seit fast 550 Jahren an seinem historischen Platz trotzig ausharrendes Konzertgebäude der Welt.